Arndt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Exped. Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей. Александровская № 13, Рига.

№. 12. Mittwoch, den 21. März (3. Apr.) 1912. 23. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Durch Tod zum Leben. — Am Gnadenquell. — Die Propheten Gottes, die sie stärkten. — Familienkreis. — Meine Amerikareise, Forts. — Meine Reise von Egypten nach Kanaan. — Bis hierher und nicht weiter. — Gemeinde. — Umschau. — Büchertisch. — Briefkasten.

Durch Tod zum Leben.

Soll der Gnade Licht erscheinen
An den Deinen,
Geht's zuvor in tiefe Nacht,
Daß der Sonne helles Glänzen
Aus des Todes dunkeln Grenzen
Desto herrlicher erwacht!

Darum mutig, ohne Grauen
Sollst du schauen
In den Kelch der bittern Pein;
Wenn du still hast ausgelitten,
Wenn der gute Kampf gestritten,
Wird der Sieg auch selig sein.

Zuckt das arme Herz so bange,
Wenn so lange
In der Fremd' es wallen muß?
Wachsend steige das Verlangen,
Desto süßer dich empfangen
Wird der Heimat Friedensgruß!

In der tiefsten Liebe Sehnen
Mit den Tönen
Leiser Ahnung tröstet Gott:
„Was du liebst, das wirst du finden,
Wenn du treu wirst überwinden,
Voll' Genüge bringt der Tod!"

Am Gnadenquell.

Ostergedanken.

Matth. 28, 1—10.

Totenfest und Osternfest — wie verschieden sind sie beide und doch nahe verwandt! Das eine hüllt die Gräber der Unsern in eine Decke von Schnee, und das andere läßt die ersten Frühlingsblumen darauf wachsen. Aber zu den Gräbern zieht es uns an beiden Tagen. Das eine das Fest des Todes, aber des besiegten; das andere das Fest des Lebens, aber des vom Tode erstandenen. — Das Osterfest ist das Fest des Lebens, und damit wendet es sich an alle, die schon einmal der Frage nachgedacht haben: Was wird mit mir, wenn der Feind kommt, der letzte, der mit seiner Sense heruntermäht, was blüht und lebt und lacht und hofft? Gibt es ein Leben über dem Tode? Das ist die Frage, über die die Menschheit sinnt und ringt.

Alle Religionen hoffen auf eine Überwindung des großen Feindes der Menschheit, und in allerlei Lehren und Sinnbildern geben sie ihrer Hoffnung, ihren Wünschen nach einem seligen Fortleben Ausdruck. Wünsche und Hoffnungen spiegeln sich wieder in den Göttersagen der Heiden, in den sehnsuchtsvollen Liedern der Dichter, in den Trostworten, die sich weinende Menschen zurufen. Aber wenn es bei Wünschen und Hoffnungen bleibt, können sie wohl befriedigen? Wenn es bei Wünschen und Hoffnungen bleibt, dann kommt schließlich der Zeitpunkt, wo die Menschheit des Hoffens überdrüssig wird. So war es zu der Zeit, als die gebildete Welt mit Pilatus fragte: „Was ist Wahrheit?" . . . lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot. So war es zur Zeit Luthers, als der „aufgeklärte" Papst zu seinen Freunden sagte: „Die Mythe von Jesus hat uns doch recht viel Geld eingebracht!" So ist es auch heute überall da, wo man wieder aufs neue von der „Mythe von Jesus" redet und der Tor des Unglaubens ruft: „Kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehn!"

Demgegenüber will und muß Ostern Zeugnis ablegen: Ich glaube an eine Auferstehung des Fleisches! Jesus ist Sieger — auch über den Tod!

(M. Nathusius.)

* * *

Du Narr!

Ein ungläubiger Arzt, welcher die Wahrheit des Christentums oft zur Zielscheibe seines Spottes machte, schlug eines Tages die Bibel auf; zu welchem Zweck? Nur um darin wieder etwas zu finden, worüber er sich lustig machen könnte. Er fand sofort die Stelle 1. Kor. 15, 35: „Es wird jemand sagen: wie werden die Toten auferweckt? Und mit was für einem Leibe kommen sie?" Dies schien ein außerordentlich passender Gegenstand für Witz und Spott zu sein, denn der Glaube an eine Auferstehung deuchte ihm die größte Torheit der Welt. Er wollte gerade die Bibel wieder schließen, als sein Auge auf den folgenden Vers fiel: „Du Narr! Was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn." Die Worte: „Du Narr!"

fielen mit unwiderstehlicher Gewalt gleich einem Donnerschlag auf sein Gewissen. Gott warf mit einem Worte den Spötter zu Boden, um ihn dann zu begnadigen und zu einem Werkzeug der Gnade zu machen. Es ging mit ihm durch Buße und Glauben zu einem neuen Leben. Aus dem Lästerer und Feinde Gottes wurde ein hingegebener Nachfolger und Diener Jesu. Der nunmehr bekehrte Arzt — Gott sei Dank, es gibt auch bekehrte, wahrhaft gläubige Ärzte — ließ an seine Bibel eine silberne Krampe (Verschluß) machen, auf welcher die Worte standen: Du Narr! So wurde er jedesmal, wenn er seine Bibel öffnete, an seine frühere Torheit und an seinen Unglauben erinnert, zugleich aber an die Gnade und Macht Gottes, die ihn überführt und zum Heil gerufen hatte.

(Von der Landstraße des Lebens.)

„Die Propheten Gottes die sie stärkten."

(Esra 5, 2.)

Ein Teil der Juden war unter Serubabel aus der Gefangenschaft zurückgekehrt. Der begonnene Tempelbau war durch eine feindliche Anklage zum Stillstand gebracht worden. Da traten auf die Propheten Haggai und Sacharja und „weissagten im Namen des Gottes Israels". Das machte den beiden Führern Serubabel und Jesua Mut, Fortsetzung des Tempelbaues im Verein mit den „Propheten Gottes, die sie stärkten" (genauer: unterstützten), zu wagen. Und der Bau ging rüstig „von statten durch die Weissagung der Propheten Haggai und Sacharja" und kam zu seiner Vollendung (6, 14. 15.).

Jawohl, die Propheten stärken, denn sie sprechen göttliche Weissagung aus, sie reden und übermitteln Gottes Worte. „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig" (Ebr. 4, 12). Es ist eine stärkende Speise. Der Mensch lebt von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht (Matth. 4. 4). Nach dem Vorgang Petri (2. Petri 1, 19—21) haben wir in der ganzen Heiligen Schrift hauptsächlich prophetischen Inhalt zu erblicken. Und in der Tat hat alles Heil, das Gott der Menschheit, geoffenbart hat und namentlich noch offenbaren wird, Weissagung und Verheißung zur Grundlage. Nehmen wir nur Gottes Wort mit seinen Weissagungen und Verheißungen zu Herzen, so kommen wir dadurch mit Gottes Kraft in Fühlung. **Das Wort des Propheten vermittelt uns also Stärke.** Wir haben Mose und die Propheten, die wollen wir hören. Wir haben das feste prophetische Wort, wir wollen darauf achten. Und dann leben und handeln auch wir wie Serubabel und Jesua im Verein mit den Propheten Gottes, die da stärken.

Und wozu stärken sie? Die zurückgekehrten Juden wurden zum Tempelbau gestärkt. Unter der Verrichtung des heiliges Wortes empfingen ihre Seelen großen Segen, der sie in ihre Ewigkeit hinein begleitet haben wird. Wir haben auch ein Werk des Herrn zu verrichten, nämlich das Werk der Verkündigung des Evangeliums von seinem Königreich durch Wort und Wandel, vor allem aber an unserer Heiligung zu arbeiten, und zwar am ersten nach Gottes Königreich zu trachten (Matth. 6, 33), zu ringen, daß wir durch die enge Pforte eingehen (Luk. 13, 24), und Fleiß zu tun, daß uns der Eingang zu dem Reich reichlich dargereicht werde (2. Petri 1, 11). Da fordert der Herr Großes und Schweres von uns, und man möchte seufzen: Wer ist hierzu tüchtig? Der Feind kommt gar mit dem Verzweiflungswort: Aus deiner Heiligung wird doch nichts werden, und unversehends ist ein Stillstand im Wachstum der Seele und des Seelenwerkes eingetreten, wie damals beim Tempelbau. Da weist uns aber Gott, der in den Schwachen mächtig sein will, durch seinen Geist in sein Wort hinein und sendet uns nicht nur Haggai und Sacharja, sondern auch Jesaia, Daniel, Johannes und alle anderen Propheten, und das Werk unserer Seele wird wieder von statten gehen durch die Weissagung der Propheten. Erfrischt durch den Tau, der vom Hermon der Verheißungen Gottes herabfällt auf die reichshungrige Seele, kann die Reise nach dem Jerusalem der Weissagung fortgesetzt werden. Und in gläubiger, kindlicher Fühlung mit dem ganzen Wort des Herrn kann's am seligen Ausgang unseres Erdenlebens nicht fehlen. Der Anfangston des ewigen Lobgesangs der seligen überwinder dürfte sein: Uns haben die Propheten Gottes gestärkt. Ermutigt durch Haggai und Sacharja rufe unsere Seele aus beim Blick aufs Kleinod des Reiches und der Auferstehung:

„Daß ich schwach bin, wird Er wissen,
Daß Er stark ist, weiß auch ich;
Der mich aus dem Tod gerissen,
Ist noch dieser Gott für mich."

Karl Mahr.

Familienkreis.

„Unsere Kinder und unsere Pflichten."

Von W. Hammer.

Ich will versuchen,

1. Den Wert des Kindes

zu beleuchten, und dann an unsere Pflichten den Kindern gegenüber erinnern.

„Nur ein Kind," sagt man oft, um die geringe Bedeutung desselben auszudrücken; dabei vergißt man aber, welchen großen Wert ein einziges Kind hat.

Im Heidentum war das Kind nur so viel geachtet, als man Nutzen von ihm zu erwarten hatte. Deshalb wurden gebrechliche Kinder, oft auch Mädchen, gleich nach ihrer Geburt getötet. So war's bei den alten Römern, so war's bei unseren Vorfahren, den heidnischen Germanen, so ist's auch heute noch unter manchen Heidenvölkern. Vielen unter uns ist der Bericht in „Unsere Heidenmission" über „Vielweiberei und Kindermord in Neugunea" wohl noch frisch im Gedächtnis, und brauche ich nur daran zu erinnern.

Die Juden waren, durch die Belehrung des Wortes Gottes und die Erleuchtung des Heiligen Geistes, in der Wertschätzung des Kindes schon viel weiter gekommen. „Kinder sind eine Gabe des Herrn", lehrt die Bibel. (Ps. 127, 3.) Und es ist in der Tat so: wem der Herr sie nicht gibt, der kann sie sich nicht nehmen. Bei dem Volk Israel wurden die Kinder deshalb auch weit mehr geachtet, als bei den Heiden. Kinderlosigkeit galt für eine Schmach und wurde als eine schwere Strafe vom Herrn angesehen.

Am höchsten schätzt das Christentum den Wert eines Kindes. Nach der Lehre des Neuen Testamentes sind die Kinder Erben des Himmelreichs. Jesus straft seine Jünger für die Geringschätzung der Kinder, ja er geht in der Wertschätzung der Kinder so weit, daß Er sie den Erwachsenen zum Vorbild hinstellt. (Matth. 18, 2—5.) Billig sollten nun die Nachfolger Jesu, die Christen, stets solche Gesinnung ihres Meisters haben. Leider ist das

nicht immer der Fall! Auch in unseren Tagen mangelt's unter den Kindern Gottes oft an dieser Gesinnung. Daher finde ich es nicht überflüssig, bei dieser Gelegenheit den Wert des Kindes für Familie, Gemeinde, das Reich Gottes und die Welt überhaupt noch im besonderen hervorzuheben.

1. Für die Familie. Kinder sind das kostbarste Gut der Eltern, wertvoller als alle Schätze der Welt. Das erkannte schon eine edle heidnische Frau, die tugendsame Römerin Kornelia. „Dies sind meine Juwelen," sagte sie zu ihrer Freundin, die ihr all ihre Schätze gezeigt hatte, und wies auf ihre beiden blühenden Kinder hin. Ja, so ist es in der Tat. Kinder sind die teuersten Juwelen der Eltern. Alle anderen Schätze würden sie eher verlieren wollen, als ihre Lieblinge. Ich kenne einen mehrfachen Millionär, dem sein einziges Töchterlein durch den Tod entrissen wurde. Gern hätte er sein halbes Vermögen, und noch mehr, anstatt seines Kindes drangegeben. Was nützt ihm nun sein sauer erworbenes Vermögen? Es warten doch nur die lachenden Erben darauf, und ihm bietet es wenig Freude. Und wie öde und leer kommt den Eltern ihr Haus vor, denen der unbarmherzige Tod in wenigen Tagen die ganze fröhliche Kinderschar geraubt hat! Mit ihnen ist aller Sonnenschein aus dem Hause gewichen, und nur trübe Wolken lagern darin.

Kinder sind die größte Freude, aber auch der größte Stolz der Eltern. Nichts ist den Eltern so angenehm, als ein lobender Ausspruch über ihre Kinder; dagegen kränkt sie auch nichts so, als die Herabsetzung ihrer Kinder.

2. Für die Gemeinde sind die Kinder ebenso wertvoll und notwendig, wie für die Familie. Eine Gemeinde ohne bekehrte Kinder, überhaupt ohne Jugend, kommt mir vor, wie ein Altenheim. Es geht da alles ruhig und anständig her: man hört keine Tür laut zuschlagen, hört kein Poltern und lautes Kindergeschrei, es ist alles ganz still; aber es ist die Ruhe des Todes — die Alten haben keine andere Hoffnung für die Zukunft, als den Tod. Ich hielt auf einer Station am Sonntagnachmittag Versammlung. Es waren nur zwei alte Männer und etwa zehn Frauen drin. Durchs Fenster beobachtete ich, wie eine große Schar Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen draußen im Hofe ihr Spiel trieben: zwischen den monotonen Gesang der Alten in der Versammlung klangen von draußen die hellen Stimmen der spielenden Jugend. O, der Anblick schnitt mir tief ins Herz und preßte mir Tränen in die Augen! Am liebsten wäre ich von den Alten weggelaufen, hin zu der lieben Jugend. — Sagt, möchtet ihr eine solche Gemeinde, ein solches Altenheim sein? Es ist wahr, die Kinder bringen Unruhe und Arbeit in die Gemeinde; aber habt ihr auch schon einmal gesehen, daß die Lämmer in der Herde ebenso ruhig und verständig grasen wie die alten Schafe? Nein, sie machen lustige Sprünge, stoßen sich auch einmal. Laß sie nur springen, das ist ja ein Zeichen ihrer Gesundheit und Kraft, mit der Zeit werden sie auch ruhiger werden.

„Das ist alles wahr," sagt jemand. „Aber welchen Nutzen bringen die Kinder der Gemeinde?" Das ist klar: man kann sie nicht gleich zu Diakonen in der Gemeinde machen, sie können auch nicht gleich viele Rubel zur Mission geben. Welcher verständige Gärtner verlangt auch gleich im ersten Jahr Frucht von den jungen Bäumchen? Und doch, sind sie wirklich so nutzlos? Hat nicht manchmal ein Kind durch seinen Wandel und sein kindliches Gottvertrauen manchen alten Christen beschämt? Und wie viele Eltern sind durch ihre Kinder zum Herrn geführt worden! Nach Beispielen brauche ich nicht lange zu suchen, die wird jeder in seiner Gemeinde finden.

Welchen Wert das Kind

3. für das Reich Gottes hat, ist mit dem Obigen zum Teil schon gesagt. Ich möchte hier nur darauf hinweisen, daß wir nur zu sehr an der verkehrten Ansicht festhalten, als sei die Bekehrung eines alten Sünders für das Reich Gottes viel wichtiger als die Rettung eines Kindes. Nach dieser Überzeugung handeln wir auch, indem wir große Anstrengungen zur Rettung der Erwachsenen machen, die Kinder aber oft gänzlich übersehen. Für Jesum aber — und das behaupten die größten Evangelisten unserer Zeit: Spurgeon, Moody, Torrey und andere — ist die Bekehrung eines Kindes oft viel wichtiger, als die eines alten, verstockten Sünders. Und warum?

Am Kaukasus besuchte ich einen Bruder, der eine Gärtnerei hat. Beim Rundgang in seinem Garten kamen wir auch an die wohlgepflegte Baumschule. Die meisten jungen Bäumchen waren schon verkauft. „Warum stehen denn diese noch?" fragte ich, indem ich auf einige vereinzelt dastehende größere Bäumchen hinwies. „Ist das vielleicht eine bessere Sorte?"

„Nein," sagte der Gärtner, „das sind fünf- und sechsjährige Bäumchen, die stehen geblieben sind, weil sie nicht verkauft wurden, und jetzt will sie niemand kaufen."

„Warum denn nicht? Sie sind doch größer als die anderen," fragte ich weiter.

„Gerade deswegen, weil sie größer sind," lautete die Antwort. „Die dreijährigen Bäumchen sind die teuersten; ich verkaufte sie zu 30—60 Kopeken während ich diese hier zu 10—15 Kopeken abgeben würde. Die dreijährigen wachsen fast alle fort, wenn sie umgepflanzt werden; von den älteren aber wachsen von 10 umgepflanzten kaum drei fort."

Das ist eine Lehre, die uns zu denken gibt: also die jüngeren Bäumchen werden mehr geschätzt, weil sie sich besser zum Umpflanzen eignen. Sollten nicht auch für den Garten Gottes die jüngeren Pflanzen, die lieben Kinder, mehr Wert haben, als alte, knorrige Bäume? Das geeignetste Alter zum Umpflanzen der jungen Bäumchen in den Garten Gottes, d. h. zur Bekehrung, ist die Zeit vom 10. bis 16. Lebensjahr. Die Erfahrung hat's zur Genüge bewiesen, daß Seelen, die in ihrer Jugend sich zum Herrn bekehrten, dem Reiche Gottes am meisten genützt haben. Bei einer großen Konferenz in New-York, auf der einige Hundert Prediger anwesend waren, stellte es sich bei einer Anfrage heraus, daß die meisten von ihnen in ihrer Jugend bekehrt worden sind.

Bruder, Schwester! Laßt uns deshalb die alte Meinung aufgeben und allen Ernstes suchen, „die blühende Jugend", die „Hoffnung der künftigen Zeiten" für den Herrn zu gewinnen!

4. Für die Welt überhaupt haben die Kinder insofern einen großen Wert, als sie die Zukunft eines Ortes, eines Landes bilden. Die Kinder werden einmal an unserer Stelle Landwirte, Kaufleute, Lehrer, Prediger und Staatsbeamte sein. Der Knabe, an dem wir jetzt achtlos vorübergehen, wird in einigen Jahren vielleicht ein Mann sein, vor dem wir mit Ehrerbietung den Hut abnehmen werden. Schon vom rein menschlichen Standpunkte aus sollten wir darum die Kinder nicht gering schätzen.

Fortsetzung folgt.

Meine Amerikareise.

Fortsetzung.

Die Ausflüge tragen in Amerika ein anderes Gesicht, wie bei uns. Man fährt bis zu dem bestimmten Platz und, nach Ankunft wird ein Essen serviert. — In Rochester, gab man Schinken und Bohnen (Schabeln) und das nötige Brod dazu, auch Kaffee. Zum Schluß kommt immer Eiskrem. Das Essen gibt man auf hölzernen Tellern, die aus ganz dünnen Holzspänen gefertigt, hübsch durch Aufweichung und Trocknung geformt und wohl ein Dutzend für zwei — drei Cent erhältlich sind. Hat man gegessen, so wirft man solche Spanteller weg und haben die Schwestern nichts mit Abwaschen zu schaffen. Praktisch ist solche Weise und möchte man die Kunst auch für unser Land wünschen. Ist gegessen, dann gebraucht man der amerikanischen Freiheit, ein jeder geht und tut, was ihn sein Geiste lehrt. Die einen gehen ans Ufer und baden, die andern spielen Ball, viele sitzen einsam in Gedanken vertieft, und haben ein offenes Auge, daß nicht ein Ball etwa ihnen unsanft auf den Kopf schlägt und sie aus ihrer Träumerei weckt, was sehr oft der Fall ist. Gegen Abend wird noch einmal gegessen und muß dann jeder sehen wie er nach Hause kommt. An Fahrgelegenheit fehlt es nie, die Tramways gehen und kommen unermüdlich, bis der letzte Ausflügler den Platz räumt. Der Geist der Herzlichkeit und gegenseitigen Hochachtung und Abhängigkeit ist weniger zu verspüren. Außer den Predigern und Predigerfrauen, die ihre Gemeindemitglieder mit besonderer Zuvorkommenheit umwerben, scheint keiner dem anderen Anhänglichkeit zu offenbaren. Bei der Begrüßung rufen sie sich ein „Hollo" und beim Scheiden ein „Gutbei" zu, ohne jeglichen Händedruck und Kuß. Das russische Küssen ist überhaupt in Amerika ausgemerzt. Das mag nur noch unter den allerintimsten Verhältnissen stattfinden. Begegnen sich wo zwei soeben angelangte Europäer und begrüßen sich in gewohnter Weise mit Handschlag und Kuß, so staunen die Amerikaner darüber und wundern sich, daß diese Grünen noch nicht Ausschlag und Flechten auf ihrem Gesicht bekommen haben, was nach ihrer vorsichtigen Auffassung unvermeidlich aus der Berührung von vier Lippen und zwei Nasen entstehen müßte. In der Tat, wenn man erst ein paar Monate in einem solchen Weltteil geweilt hat und immer wieder gehört von der hygienischen (gesundheitlichen) Gefährlichkeit des Kusses, dann beginnt man auch schon vorsichtig zu sein und bei der Begegnung sieht man sich zuerst den Mann an, dem ein Kuß gegeben werden soll, ob er auch ein gesundes, reines Gesicht hat. Wird man da an den Lippen oder auf der Backe ein Geschwürchen gewahr, sucht man dem brüderlichen Kuß auszuweichen und pariert nur, wenn er einem ungestüm aufgezwungen wird, und man muß wieder einige Monate im Lande gewohnt und das Küssen häufig gesehen und geübt haben bis man ohne Schreck und Furcht in gewohnter herzlicher Weise Schmatz für Schmatz austauschen kann. Früher habe ich mich immer über die polnischen Inteligenzgeister gewundert, wenn sie bei der Begrüßung mit einander an der Wange vorbei in die Luft küßten. Ich dachte oft und sagte es auch hin und wieder: „Die Sünder heucheln selbst beim Kuß, dem untrüglichen Zeichen und Ausdruck der innigsten Liebe von undenklichen Zeiten her." Aber in Amerika, da wollen sie einen von einem ganz anderen Standpunkt aus belehren und man muß dann sagen mit dem Psalmisten: „Ich will schweigen und den Mund nicht auftun." Vom Ausflug fuhr ich in Begleitung des Predigers Kaiser zur Bahn, um wieder nach Buffalo zu kommen. Einige dreißig Dollar hatte ich empfangen und nach so und so viel stündiger Bahnfahrt, konnte ich wieder bei Geschwister Daniel mein freundliches Qurtier beziehen.

Am nächsten Morgen stand die geplante, aber noch nicht ganz entschiedene Wasserfallfahrt bevor. Die Fahrt mit allen damit verbundenen Ausgaben, sollte voraussichtlich ein Opfer von 5 Dollar kosten. Dies veranlaßte in mir einen Kampf zwischen Ja und Nein. Fahre ich, so verspiele ich 5 Dollar, unterlaß ich es, so verzichte ich auf eine Gelegenheit ein Naturwunder der größten Art zu sehen. Als ich meinem Freunde D. meinen Kampf mitteilte, half er durch Zureden der letzten Erwägung zum Siege. Ich fuhr. Da ich des Weges unkundig war, mußte ich einen Führer haben. Bruder D. erbot sich mir diesen Dienst umsonst zu tun, was ich mit großer Befriedigung annahm. Nach eingenommenem Frühstück gingen wir los und nach zweistündiger Fahrt mit dem Tramway, sichteten wir den Iriesen aus welchem sich die Gewässer mit schäumender Brandung über höckrichte Felsmassen dem Fall zu wälzen. Mit verzweifeltem Kampf überwinden die gewaltigen Wassermengen die uneben hingeworfenen Felsenstücke, wohl eine Werst breit und drei Werst lange. Hoch spritzt der Schaum, wenn die Strömung an die hinaufragenden Steine prallt und zurückgeworfen wird um von neuem den Kampf aufzunehmen. Das gibt ein tosendes Zusammenprallen und ein Wogen und Wallen der Wasser gegen einander, und so drücken sich die Fluten zwischen den Steinen und über die unbeugsam widerstehenden Hindernisse hindurch und dringen gewaltsam vorwärts im hüpfenden Tempo dem grausigen Hinabsturz entgegen. Fürs Auge ist das ein ganz interessantes und seltenes Naturspiel. Schon beim Fahren wird die Neugierde immer mehr geweckt und größer. Endlich hält die Bahn zum Aussteigen. Eine nicht kleine Stadt ist an den Wasserfällen entstanden, die wundervolle Geschäftshäuser hat und von den Besuchern große Summen löst. Wir gingen bald nach Ankunft auf die große Brücke, die übers Wasser nach der englischen Seite führt und von der die Fälle gut gesehen werden. Der Sturz eines ganzen Flusses über einen 165 Fuß hohen Abhang, macht einen überwältigenden Eindruck auf den erstmaligen Beobachter. Das Brausen der fallenden Ströme, das Emporspritzen der milchweißen und in der Tiefe am Fels zerschellten Wassermassen, der sich zum Regenbogen bildende Bruch der Sonnenstrahlen, die sich in wilder Hast schaumgekrönt weiter wälzen, die zwischenden Wellen die im gewaltigen Ringen in ihren Wirbel alles hineinreißen und verschlingen, was mit ihnen in Berührung kommt, ist sehenswert. Wie geängstigt zieht die aufgepeitschte Wassermacht weiter, als wollte sie sich durch die Flucht retten, aus der furchtbaren Katastrophe, aber lange wird sie noch von Fels zu Fels geschleudert bis sie endlich in einem Wirbelkessel in die innere unsichtbare Tiefe fällt und von dort wie mit einer gewaltigen Maschine umgedreht und der ganzen Wassermasse eine andere Richtung gegeben wird. In dem Wirbelkessel wird der ganze Fluß umgewendet und in das jäh gebrochene rechts liegende Flußbett hineingeworfen. Die Ecke der Wendung ist in eine mehr als hundert Fuß hohe Granitfelsmasse eingefaßt; sonst wäre kein anderer Erdboden imstande den starken Flußstrom auf seiner rasenden Flucht so jäh und gewaltsam zu brechen. Aus der Tiefe des Kessels heraus nehmen die Gewässer den neuen

Kurs wieder auf, um neue Felsblockhindernisse zu überwinden und das Ziel, die tiefe See zu erreichen. O Gott, wie groß bist Du in der Natur! Deine Werke erzählen Deine Ehre! Später mehr.

Fortsetzung folgt.

Meine Reise von Egypten nach Kanaan.

Von Jakobine Dino.

Als ich acht Jahre alt wahr, konnte ich schon so ziemlich lesen und bekam, wie alle Schüler, einen Traktat zu Weihnachten. Auf demselben war das Bild des guten Hirten mit dem verirrten Schäflein. Ich freute mich sehr darüber und war auch neugierig, es zu lesen, doch ging das nicht so schnell, denn mein Traktätchen, das ich auf den Tisch gelegt hatte, war weggeräumt worden und kam sobald nicht wieder, zum Vorschein. Eines Tages blätterte ich in einem Gesangbuche und fand, zu meiner Freude, mein Blättchen darin. Sogleich nahm ich ein Fußbänkchen und setzte mich ins Kinderzimmer, d. i. hinter den Ofen, denn unsere Wohnung bestand überhaupt nur aus einem Zimmer. Der Platz hinter dem Ofen aber war bei uns Kinderzimmer, denn wenn Besuch kam, wurden wir immer dorthin geschickt. Also hier setzte ich mich hin um zu lesen, wenn es auch etwas dunkel war, blieb ich hier doch ungestört und für meine jungen Augen war es hell genug. Ich las, wie der gute Hirte sein Schäflein suchte, wie Er ihm nachging über Gestein und durch Gebüsch, so daß Seine Füße wund wurden und bluteten. Er rief: Schäflein! Schäflein! komm in meine Arme, ist denn dein Ohr ganz taub für mich? Darüber weinte ich bitterlich, daß der gute Hirte sich so bemühte und das Schäflein auf die Stimme nicht achtete. — Aber endlich, da hat Ers gefunden, da nahm Er es auf seine Arme und trug es heim mit Freuden. Auch ich freute mich darüber und erkenne daran, wie der Geist Gottes schon damals an meinem Herzen arbeitete. Da meine Eltern aber unbekehrt waren und uns wenig aus der Hl. Schrift sagten, und so dem glimmenden Fünkchen kein Öl zugegossen wurde, konnte es auch nicht weiter fort brennen.

Als ich achtzehn Jahre alt war, fuhr mein Vater eines Tages mit meinem Bruder auf ein Gut, wo sie sich ein Geschäft übernommen hatten. Meine alte Mutter und ich blieben allein zu Hause. Nach zwei Wochen kamen wir in Not; wir warteten täglich auf Nachricht aber vergebens. Eines Morgens nachdem ich meine Arbeit verrichtet, rief mich meine liebe Mutter zum Essen, da ich mich aber dem Tische näherte, sah ich nur für jeden ein Stückchen Brot und ein halbes Ei. Die Mutter seufzte — mein Herz füllte sich mit Wehmut und, nachdem ich vom Tische aufgestanden, ging ich in ein andres Zimmer, machte die Tür fest zu, kniete hin und betete, daß der Herr doch Hilfe senden möchte. — Das war mein erstes Gebet.

Am Nachmittag kam eine Nachbarsfrau zu mir und fragte mich ob ich nähen könne, ich bejahte und darauf brachte sie mir Stoff zu Hemden für ihren Knaben, auch ihre Dienstmagd brachte mir am andern Tage Arbeit. Ich dankte Gott, daß ich etwas verdienen konnte und sah darin die Erhöhrung meines Gebets. Bald befand ich mich wieder in einer guten Lage, hatte keine Sorgen, kannte keine Not und da ich jung war, stand mein Dichten und Trachten nur nach Vergnügungen und Lustbarkeit. Da ich 21 Jahre war, hieß es auf einmal: in den Dienst gehen, weit fort von Eltern und Geschwistern, das war schwer; da suchte ich wieder meinen Gott zum Trost. Nach einiger Zeit bekam ich die Nachricht, daß mein Vater gestorben sei. Das beugte mich wieder vor meinem Gott. Der Schmerz durchwühlte meine Brust, mit nichts konnte ich mich trösten, darum verließ ich meine Stelle und fuhr nach Hause, ging aber nach einer Zeit wieder in den Dienst. Nach etlichen Jahren, ich war damals 37 Jahre, starb auch mein Bruder von 42 Jahren, er hinterließ fünf Kinder von denen das älteste 13 Jahre alt war. Nicht nur schmerzte mich dieser Schlag sehr, ich hörte auch immer eine Stimme in mir die mich mahnend fragte: Und wenn nun die Reihe an dich kommt, wie willst du bestehen vor Gott? Eine innere Angst erfüllte mein Herz, ich nahm das Neue Testament und las den 25. Psalm. Das tat mir so wohl, wie ein heilendes Pflaster auf einer brennenden Wunde. Als ich eines Abends im Ev. Matth. im 9. Kapitel las: „könnte ich nur Seines Kleides Saum anrühren, so würde ich gesund," überkam mich ein sonderbares Gefühl, meine Sündenlast drückte mich sehr und meine Übertretungen stellten sich mir alle aufs neue vor Augen. Ich fiel auf meine Knie, schluchzte und weinte (alle andern schliefen) und schrie zu meinem Gott um Vergebung. O, könnte ich nur Seines Kleides Saum anrühren, so würde ich rein! Und es war mir, als stände der Herr Jesus mir zur Seite und da ich aufstand von meinen Knien fühlte ich mich zwar ganz matt. doch ging ich innerlich getröstet zu Bett. Als ich am Morgen erwachte fühlte ich mich so glücklich und dachte: nun habe ich dem lieben Gott alles geklagt, jetzt wird Er es schon alles besser machen; so lebte ich ruhig fort bis zu meinem 43. Jahr.

Ein Sprichwort sagt von den Frauen: Sie haben lange Haare, aber kurzen Verstand, das schien fast auf mich zu passen, denn ohne Überlegung und Nachdenken reiste ich nach Odessa, um „mein Glück dort zu finden". Aber, o weh! Statt Glück, hatte ich Unglück, statt Freude, Herzeleid und Not und niemand hatte ich, dem ich mein Leid klagen konnte. Ja, „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht Meine Wege," Jes. 55. 8; diese Worte erfüllten sich in meinem Vornehmen. Nach einem halben Jahr wurde ich mit einer Baptistin bekannt, diese lud mich ein, zu ihren Versammlungen zu kommen. Am nächsten Sonntag kam sie zu mir und nahm mich mit in die Kapelle. Der Gesang gefiel mir sehr, aber das lange Beten machte mich unruhig und ich nahm mir vor, am nächsten Sonntag zur Kirche zu gehen. Der Sonntag kam und ich hatte einen großen Kampf in mir; ungefähr 20 Schritt vor der Kirche blieb ich stehen und dachte: nein, du gehst zur Kapelle, nachdem ich 50 Schritt gegangen, drehte ich um und ging zur Kirche, so tat ich 3 mal und ging dann doch zur Kapelle. Es wurde grade das Lied gesungen: „Jesus errettet mich jetzt", ich wollte mitsingen, aber die Last meiner Sünden erdrückte mich fast, ich zitterte und bebte am ganzen Leibe und rief mit dem Psalmisten: „Heile Du mich Herr". Ich nahm mir nun vor, so lange zu beten und zu bitten, bis der Herr sich meiner erbarmt und mir meine Sünden vergibt — und Er tat es auch. Aber wie oft kam der Versucher und sagte mir: du hälst das nicht aus, du wirst wahnsinnig oder krank werden. aber ich schrie immer wieder: Herr hilf mir! Herr laß wohl gelingen, auch sang ich: Jesu, Jesu, komm zu mir, o wie sehn ich mich nach Dir usw. und der Herr gab Kraft zum Kämpfen. Sonntag den 11 März wurde in der Kapelle Jes. 55 gelesen. Jedes Wort redete zu mir, es fiel wie Schuppen von meinen Augen. Immer wider tönte es in meinen Ohren: Kommet her zu mir, höret, so werdet ihr leben — auch ich soll leben. Als ich nach Hause kam, nahm ich sogleich die Bibel und las das Kapitel noch einmal, und nie in meinem Leben habe ich

das Wort Gottes mit solchem Verlangen und Geschmack gelesen, wie damals. Ich fing an zu singen: „Wo ist Jesus mein Verlangen", und indem ich sang, wurde das Verlangen nach Ihm noch größer. Ich sank auf meine Knie, nein ich legte mich auf mein Angesicht und schrie um Erbarmen und, gelobt sei Sein heiliger Name ewiglich! ich fühlte Seine Hand auf meinem Haupte und hörte Seine Stimme sagen: Stehe auf, dir sind deine Sünden vergeben, aber sündige hinfort nicht mehr. Ich sang:

So nimm denn nun von Deinem Kinde,
Den Eid der Treue gnädig an,
Versucht in Zukunft mich die Sünde,
So laß mich ihrem Netz entfliehn
Und mich von heut an Dir nur weihn;
Ja, dieser Tag soll Zeuge sein.

Dies geschah am 11. März 1907, in Christi Tod wurde ich begraben am 4. Okt. desselben Jahres. Ja, glückselig ist der Mensch, der mit Glaubensgewißheit weiß, daß er ein Schaf in der Herde Jesu Christi ist. Du guter Hirte Jesu, führe mich Dein Schaf, ich will Dir folgen, bringe mich zum Ziele, Du der Anfänger und Vollender meines Glaubens.

Und damit will ich schließen,
Die Hand an der ich geh,
Wird mich zu halten wissen,
Bis ich Ihn ewig seh!

Bis hierher und nicht weiter! Hiob 38, 11.

In manchen Gegenden wird am Martinstage ein Erntedankfest gefeiert. Solch ein Tag wird aber oft ein Erntetag des Teufels. Die Feier dient nicht Gott zur Ehre, weil die Feiernden Ihn nicht im Herzen haben. Es geht nur auf sinnliche Berauschung, Tanz und Blutvergießen hinaus. Manchem mußte Gott sagen: „Bis hieher und nicht weiter!" So ereignete es sich auch auf meinem Arbeitsfelde. Der Martinssonntag mußte gefeiert werden. Unter anderen war es eine sogenannte christliche Familie, die auch mitmachen wollte. Zur rechten Feier gehören dann auch Musikanten und Branntwein. Das Geld reichte nicht recht dazu. Der Mann ein Schuhmacher hatte bis Sonntag früh fleißig gearbeitet, denn die Schuhe mußten fertig werden, weil das Geld zum Erntefeste nötig war. Er machte sich auf den Weg sie abzuliefern. Er mußte auf den Zug warten und sprang auf den mit halber Geschwindigkeit durchfahrenden Güterzug. Dabei geriet er unter die Räder. Es wurden ihm beide Beine und Arme zermalmt und er hauchte sein Leben aus. Welch ein Ende! nicht wahr? Ja, der Herr sprach: „Bis hieher und nicht weiter!" O, welch eine schreckliche Predigt. Wer glaubt aber unserer Predigt und wem ist der Arm des Herrn offenbaret? Seinen Angehörigen ging der Tod des Vaters wohl nahe, doch nicht so nahe, daß man das Fest deswegen fahren lasse. Die zerstümmelte Leiche wurde beiseite gelegt und dann ging es mit Tanz und Schwelgerei los.

Wir müssen nur die Langmut Gottes bewundern, der solche Frevler nicht im Zorn niederschmettert. Sein Gericht verzieht ja nicht, täglich dreuet Er, will man sich nicht zu Ihm bekehren, so hat Er Sein Schwert gewetzt, und Seinen Bogen gespannt und zielt, und hat darauf gelegt tötliches Geschoß: Seine Pfeile hat Er zugerichtet, zu verderben. Ps. 7, 12—14.

Gott gebe, daß dieses schreckliche Ereignis jedem Leser dieser Zeilen, besonders aber denen die noch die Sünde lieben und ohne Gott dahin leben, zur Warnung diene.

E. Bunikowsky.

Gemeinde.

Bekanntmachung.

Die Gem. Altdanzig wird, so Gott will, am 18—20. Mai auf der Station Protopopowka ein Gemeindefest feiern und ladet die Gemeinden der Süd-Russischen Vereinigung herzlich dazu ein. Die Abgeordneten und Gäste, die per Bahn kommen, werden gebeten bei der Station Dolinskaja auszusteigen, sich aber so einzurichten, daß sie schon Donnerstag Abend, am 17. in Dolinskaja eintreffen. Die genaue Zeit der Ankunft möchte jeder an Br. Joh. Joh. Pritzkau, Chutor Hoffnungsfeld, ст. Долинская Херс. губ. brieflich melden, damit am Bahnhof die nötigen Fuhren sein können und die Geschwister sich auch mit der Herberge danach einrichten können.

Im Auftrage E. Füllbrandt.

Aus dem Kaukasus. Auch in diesem vergangenen Herbst durfte ich wieder im Werk des Herrn tätig sein. Am 25. Nov. trat ich die Reise nach Martinsfeld an, eine Strecke von 170 Werst per Wagen. Der Weg war gut und der Herr gab Gnade zur Reise und zur Arbeit. Ich durfte außer Martinsfeld auch in den Dörfern Friedrichsfeld, Blumenfeld und Kronental Versammlungen halten und Hausbesuche machen. Die Geschwister erwiesen viel Liebe in Aufnahme und Weiterfahren, denn nach Kronental ist es 80 Werst, aber sie gaben gerne Fuhrwerk und taten was sie konnten. Der Herr hilft Seinem Volk und Werk immer wieder, wenn es oft auch durch tiefe Wege geht; diese Zuversicht gewannen wir überall, auch in Kronental, wo die Geschwister besonderer Gnade bedürfen, wenn das Werk nicht liegen bleiben soll. Mannigfach durften wir die Nähe des Herrn fühlen und gaben uns viele das Versprechen, daß sie sich bekehren wollen. Ich durfte an den genannten Orten 17 mal Gottes Wort verkündigen und 82 Hausbesuche machen.

Möge der liebe Herr auf der geringen Arbeit Seinen Segen ruhen lassen. Ihm sei Dank und Ehre für alles. Mein Reisegefährte war Br. Jak. Reimche.

Mit herzl. Gruß H. Strauch.

Dies und Das aus Sibirien.

Lieber Hausfreund: — Etwas mehr als 9 Jahre kehrst du immer, als ein treuer Freund in unsrem Hause ein, wenn sich auch schon oft der Ort unsrer Heimat wechselte, so hast du uns doch immer wieder gefunden, wie auch jetzt, bis in Sibirien. Wir freuen uns wenn du ankommst und lassen uns auch gleich von dir alles erzählen, was du dir vorgenommen. Deine belehrenden Artikel und Berichte aus den Gemeinden, haben unsere Erkenntnis erweitert und uns mit vielen Gotteskindern, wenn auch nur dem Namen nach, bekannt gemacht. Doch hätte ich noch eine Bitte an dich, was dein Ankommen um so erwünschter machen würde: Wäre es dir nicht möglich, mehr deiner Freunde zu bewegen, ihre Erfahrungen und manche Ereignisse mitzuteilen, denn eine Stimme von einem Freunde aus der Ferne, wird mit besonderer Freude angehört.

* *
*

Unsere Gemeinde Hoffnungstal, bestimmte einige Brüder, die während der Winterzeit die Aufgabe hatten, die Gemeinde zu bereisen, unter denen Br. Philipp Schütz und Unterzeichneter für die Reise im Vorwinter bestimmt wurden. Am 28. November fuhren wir von zu Hause

und besuchten am selben Tage die Station Alexejewka, wo wir unter den lieben Geschwistern einen gesegneten Tag verlebten. In den kommenden Tagen bis zum 14. Dez., konnten wir 15 Stationen besuchen, Gottes Wort verkündigen und viele Gotteskinder kennen und lieben lernen; nun ist unsre Bitte: „Herr segne Dein Wort, Werk und Volk, in Sibirien, wie in aller Welt."

* *
*

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken.

Das müssen die Ansiedler Sibiriens in diesem Jahre ganz besonders erfahren. Im Frühling, vergangenen Jahres, schaute mancher Landmann über die, von ihm besäeten Felder, die im üppigen Grün standen und in seinen Gedanken malte er sich eine gute Ernte aus, nicht ahnend, daß daraus eine Mißernte werden könnte, was jedoch im vollsten Sinne des Wortes wurde.

Mit bangem Herzen schauten nun die meisten auf das wenig Geerntete und in die Zukunft des bevorstehenden Winters, mit dem Wunsche, daß es einen gelinden Winter geben möchte, doch erweist es sich jetzt als das Gegenteil. Bis Neujahr war schönes Wetter, im Januar, Februar war Unwetter und fast unerträgliche Kälte. Es sollen auch viele Leute im Unwetter erfroren sein, deren Zahl man auf einige Hundert bringen will. Das trifft meistens die Ärmsten, die auf dem Wege sein müssen, um für Brot oder Futter zu sorgen. Wo der Inhalt der Futterscheune nicht zureicht, da muß das Dach aushelfen. Der schneereiche Winter, will aber dem Landmann doch noch Hoffnung bringen, freudig in die Zukunft zu blicken, im Vertrauen auf den Herrn, da es Ihm ein Geringes ist die Wunden auch zu heilen, die Er schlägt.

J. Schaubert.

Meine Reise nach Sibirien. Am 10 Januar fuhr ich von zu Hause ab und kam am 14. in Tatarka an. Br. Müller und Kasemir, die daselbst wohnen, waren sehr froh uns zu schauen. Wir freuten uns in dem Herrn, indem wir uns untereinander erbauten. Am 17. ging es per Schlitten weiter. Nachdem wir $2^1/_2$ Tag gefahren, überfiel uns am 19. nachmittags ein solcher Schneesturm, wie ich ihn mein Lebtag noch nicht gesehen habe. Br. Müller und ich meinten unsre Frauen nie mehr wiederzusehen. Aber der Herr sah uns in Gnaden an, wir kamen glücklich in ein Russendorf, wo wir übernachteten und am andern Morgen fuhren wir ab und gelangten wohlbehalten zu unsern Geschwistern. Der Herr war unter uns und segnete uns in der Versammlung. Br. Müller machte die Einleitung und ich sprach dann über Ps. 32. Auch sang der Chor schöne Lieder zum Preise des Herrn.

Am Sonntagmorgen war das Haus wieder gefüllt mit Gästen. Ich leitete die Betstunde nach Joh. 3, dann sprachen die Brüder W. Bauer und Konrad. Am Abend gings wieder zur Versammlung, Bruder Kasemir, Bauer und ich sprachen nacheinander. Wir fühlten uns glücklich in unserm Herrn.

Als wir von hier geschieden und auf der Heimreise waren hörten wir, daß im Judiner Wolost, in der Nacht, als der große Schneesturm war, in dem wir auch waren, 49 Menschen erfroren sind und über 50 hatte man noch nicht aufgefunden. Als wir nach Omsk kamen, erzählte man uns, daß ein ganzer Waggon Erfrorener abgestellt worden ist, zur Beerdigung. In Isekul angekommen freute sich Br. Müller und Kasemir, daß wir uns noch einmal wiedersehen durften. Wir dankten Gott, der uns so gnädig bewahrt auf der Reise.

Eine Schwester, welche mit ihrem Mann nach der Station Isekul wollte, wurde im Walde vom Schneesturm überfallen und mußten im Walde übernachten. Pferd und Schlitten mit den Insassen war zugeschneit, dadurch wurden alle vom Tode errettet. Mit dankbarem Herzen erreichten sie am nächsten Tage ihr Ziel.

Leonhard Dell. Fedorowka.

Plötzlich heimgerufen ist unsere liebe Schwester im Herrn Helene Schweiger geborene Tjardt. Ein Herzschlag machte diesem edlen Leben in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend, den 22. März n. St., plötzlich ein Ende. In einer Stunde war alles geschehen: Aufwachen, Kampf und Entschlafen. Sie hat zwar Vorahnungen eines plötzlichen Todes gehabt und hat sich öfters dahin geäußert, sie werde mal plötzlich sterben, weil sie infolge eines Herzfehlers wiederholt Atemnotanfälle gehabt habe, die aber immer durch Anwendung medizinischer Tropfen beseitigt wurden. Dieses mal hatte aber das erprobte Mittel fast die entgegengesetzte Wirkung, es schien den Anfall zu verschärfen. Um 11 Uhr in der Nacht wachte sie auf, weckte ihren Mann und bat um die Tropfen; nach einigen Minuten aber wurde ihr klar, daß ihre Scheidestunde gekommen sei. Während sie anfangs die Kinder nicht stören wollte in ihrem Schlaf und auch nicht wünschte, daß ein Arzt gerufen werde, sahe man doch bald ein, daß beides nötig sei. Nach einigen Minuten des Kampfes sagte sie: Jetzt werde ich sterben, weckt die Helene (Tochter), daß ich sie noch küsse und ruft den Karl (Sohn). Eiligst holte man den Arzt herbei, als er aber kam, konnte er nichts mehr tun, als eben bestätigen, daß der Tod wirklich eingetreten sei. Zur Tochter sagte sie beim Abschied: „im Himmel werden wir uns wiedersehen", ihren Sohn Karl ließ sie grüßen, denn als er kam, war Mutter schon verschieden, ihrem Manne dankte sie für alles das gute, daß er ihr getan, während den 31 Jahren ihres Ehelebens und denn betete sie: „Ich danke Dir, lieber Herr Jesu, für Dein Blut, durch welches ich selig werde!" Was alles zusammengedrängt wird in eine Stunde vor der Ewigkeit: „Aufwachen, Rettungsversuche, Sterbensüberzeugung, Abschiedsküsse, Gruß, Danksagung für glückliches Eheleben, Gedanken an die abwesenden Kinder, Dankgebet für Rettung durch Jesu Blut und seliges Entschlafen, Abgesehen von dem Todeskampf, der auch in den Lauf der Sterbestunde hineingehörte.

Sie hat ohne Krankenlager und ohne ein ängstliches Warten auf den Tod, in einer Stunde die ewige Seligkeit gewonnen.

Am meisten ist durch diesen unerwarteten Tod Bruder Schweiger mitgenommen, bei seinem gefühlvollen Wesen und seiner wirklich vorbildlichen Anhänglichkeit. Da er aber weiß an welchen er glaubt, so wird er sein Herz stillen können im Vertrauen auf Jesum, der sein Leben überwacht. Was fragst du?! — Es muß ja so sein! sang ihm sein Chor an der Lehre ins Herz. — Dienstag, den 26. März, wurden die irdischen Überreste, der teuren Schwester bestattet. Die Beteiligung war eine außergewöhnliche. Die Kinder waren alle zugegen. Der älteste Sohn kam aus Deutschland, der jüngste aus England und die älteste Tochter aus Südrußland. — Auch aus Lodz waren verschiedene Geschwister herbeigeeilt, besonders Vertreter von den Sängerchören, deren langjähriger Prediger Br. Schweiger ist. Außer dem Ortsprediger war Bruder Mohr aus Lodz und ich zugegen. Weil so viele Polen dem Sarge folgten, so hielt es Br. Schweiger für angemessen, daß ich am Grabe polnisch sprechen möchte; was ich gerne tat. Br. Mohr redete am Grabe Deutsch und in der Kapelle, wo der Sarg unter viel Grün und Kränzen stand, predigte Br. Saare.

Am Grabe dankte Br. Schw. laut dem Herrn, daß Er es ihm vergönnt hat, mit der Verewigten 31 Jahre Freude und Leid zu tragen. Ich finde seinen Dank sehr am Platze, denn die Kinder sind groß und fast alle versorgt. Das Ziel des Lebens ist erreicht. —

Auch die Gemeinde Zyrardow verliert in der hingeschiedenen Schwester sehr viel. Die größte Gastfreundschaft haben die Geschwister Schweiger, die Jahrzehnte hindurch geübt, das kann ich zur Ehre des Herrn hier bestätigen, und mit Geschwistern vom In- und Auslande, die je in Zyrardow geweilt haben. Mit überzeigter Freude konnten wir an ihrem Grabe betonen: „Sie ruhet von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihr nach."

F. Brauer.

Dies und das.

In Nr. 51 Hausfreund am Jahresschlusse brachte ich eingehend Bericht über den Stand unserer leeren Kassen und wie sie gefüllt werden könnten. Wieder rufe ich durch diese Zeilen, möchte aber Beachtung finden. Noch nicht konnte die längst fällige Zahlung geordnet werden. Wieder ist ein Zahlungstermin vor der Türe. Daß es so steht, ist Ursache, weil mit geringer Ausnahme die Gemeinden weniger Geld einsandten, als früher. Ich weiß

wohl, daß auch andere Aufgaben zu lösen sind, die Geld kosten, aber wenn nach Vermögen gegeben würde, wäre viel überfluß. Was sollen die Arbeiter an den Gemeinden machen, wenn die versprochene geringe Unterstützung ausbleibt? Nur wenn hinreichende Gaben kommen, kann ich zahlen. Bitte um eine große Oster und Pfingstgabe für die Kasse.

Unterstützung für St. Peterburg durch die Sonntagsschüler.

Diese jungen Arbeiter waren früher recht fleißig, das benannte Werk zu unterstützen. Bis gegenwärtig, wo ich diese Zeilen schreibe, kam nur ein Teil, aber fünf Teile fehlen, was dem Werke zugesagt worden ist. Haben sich die fleißigen Bienen in Drohnen (Müßiggänger) verwandelt, oder lassen sie ihre Süßigkeit anderen Orten zukommen? Dann sollten sie es früher gesagt haben und wir hätten keine Täuschung.

Eiergeld für das Werk.

Keine fünfzig Rubel kamen und das Wenige erhielt ich fast bei meiner Herbstreise im Süden an einigen Orten. Ich habe mich fleißig umgesehen, ob auf den Höfen die Hühner tod sind, aber dem ist nicht so; sondern sie sind nur für Gottes Sache tod, mit geringer Ausnahme. Hoffentlich wird es bald besser, denn der Schnee ist fort und diese nützlichen Tierchen finden wieder den nötigen Stoff für ihr so wertvolles Fabrikat; werden auch fleißig gackern, daß, wenn die Hausfrauen mich im Hausfreund nicht hören, sie doch an die Mission und Gaben erinnert werden.

Statistiksache.

Nur die Hälfte an Zahl lasse ich drucken, weil die letzte Sendung an die Gemeinden kaum den vierten Teil der Unkosten der Kasse zurückerstattete. Wollen die Abnehmer bald die Beträge senden, die noch im Rückstande sind? Bitte darum.

Hausfreund- und Unsere Lieblingesache.

Bitte freundlich um Einsendung der rückständigen und laufenden Zahlungen, damit die Druck- und Versandkosten gedeckt werden können. „Der Hausfreund" kostet zwei Rubel fünfzig Kopeken jährlich und „Unsere Lieblinge" fünfunddreißig Kopeken. Daß manche Leser ein- oder einige Blätter halten, erst zahlen, wenn das Jahr längst zu Ende ist und noch Abzug machen, sollte hier nicht benannt werden müssen. Oder, warum Rechnung verlangen, wo man weiß, wie viele Blätter zugesandt werden. Woher soll ich für all die unnützen Schreibereien die Zeit nehmen? Oder, gibt es für einen Prediger keine bessere Arbeit?

Mein Wunsch ist, daß die lieben Leser des „Hausfreund" obige Zeilen beachten wenn unter der Rubrik Dies und Das die Berichte folgen, sonst ändere ich das Thema.

Unionskassierer S. Lehmann.

Riga, Fellinerstr. 5.

Umschau.

Reichsduma. Eine Rede des Staatssekretärs Kokowzews. Der Vorsitzende des Ministerrats Staatssekretär. Kokowzew hält es für notwendig, zu betonen, daß der russische Reichshaushalt zum ersten Mal mit einer Summe von mehr als drei Milliarden abschließt. Die Ausgabe für die Tilgung der Reichsschuld ausschließend und die Budgets der letzten Jahre analysierend, weist Redner darauf hin, daß das durchschnittliche Anwachsen der ordentlichen Staatsausgaben 80 bis 100 Millionen beträgt, weshalb man anerkennen müsse, daß ein derartiges Anwachsen den Kräften der Reichsrentei durchaus entspricht und das budgetäre Gleichgewicht nicht erschüttert. Noch gemäßigter vollziehe sich das Anwachsen der außerordentlichen Ausgaben. Auch im Jahre 1912 stelle sich das gewöhnliche Bild des budgetären Gleichgewichts und ein richtiges Verhältnis zwischen dem Anwachsen der Einnahmen und Ausgaben dar. Das Anwachsen der staatlichen Einnahmen und Ausgaben während der 5 Jahre der budgetären Arbeit der Duma summierend, stellt der Minister fest, daß sich das Resultat der budgetären Arbeit der Duma in einen Ueberschuß der staatlichen Einnahmen über die Ausgaben in Höhe von 1.013.000.000 Rbl. äußert. Dieser Ueberschuß der Reichseinnahmen ermöglichte es, alle außerordentlichen Staatsausgaben zu decken, einen freien Barbestand zu bilden und 205 Millionen der Reichsschulden zu tilgen, wobei in den verfügbaren Barbestand von den Anleiheoperationen der letzten Zeit etwas über 50 Millionen flossen. Solchermaßen stellt sich die Gegenüberstellung der Reichseinnahmen und Ausgaben in ziffernmäßiger Beziehung in den Umrissen ziemlich günstig dar.

Deutschland — Hamborn. Die Bewegung unter den deutschen Bergarbeitern. Im Streikgebiet fanden ernste Unordnuugen statt. Abends fand in Obermazlo zwischen den Streikenden und der Polizei ein Zusammenstoß statt. Aus den Fenstern wurden 200 Schüsse abgefeuert. Die Verkaufläden wurden von der Kaufleuten geschlossen. Der Pöbel zerschlug die Straßenlaternen. Nach einem energischen Einschreiten der Polizei wurde die Ruhe wieder hergestellt. Die Ausständischen legten beim Präsidenten des Regierungsbezirks Protest ein.

Dortmund. Offiziell wird gemeldet, daß von 322.000 Arbeitern 189.850 streiken.

England — London. Die Ausstandsbewegung. Der Streik hat eine äußerst schwere Lage geschaffen. In allen Industriebezirken wird gehungert. Unter den Bergarbeitern herrscht Erbitterung.

Die Eisenbahngesellschaften kündigten eine weitere Einschränkung des Verkehrs an.

Ein Attentat auf den König von Italien. Auf den König Immanuel wurde ein Attentat verübt, Gottes gnädige Vorsehung erhielt Ihm das Leben. Es wird uns über den Vorfall folgendes berichtet:

Das Attentat auf den König, der mit der Königin in einem offenen Wagen fuhr, in welchem sich Generaladjutant Brussacci befand, wurde um 8 Uhr morgens in der Nähe des Schlosses der Fürsten Odescalchi, Corso und Umberto Prima verübt. Der Attentäter schoß aus der Menge, hinter einer Säule verborgen. Der Chef der königlichen Eskorte Major Lang wurde von einer Kugel am Kopfe verwundet, eine zweite streifte den Helm.

Peking. Die Nankinger Beratungsversammlung teilte Juanschikai, denselben zur Uebernahme des Präsidentenpostens beglückwünschend, mit, daß ihm das Präsidentensiegel zugesandt werden wird und daß die Bevölkerung von seinem Amtsantritt von der Versammlung in Kenntnis gesetzt worden sei. Die Versammlung fordert Juanschikai auf, die soeben in Nanking votierte zeitweilige Verfassung zu wahren.

Briefkasten.

Für den Hausfreund und Uns. Lieblinge erhalten: L. Schiffer 4.20, J. Kirsch 5.—, K. K. Kirsch 6.75, A. Schwan 22.—, G. Kisselmann 6.75, W. Borbus 5.—, K. Marks 1.30, K. Aßmann 15.—, H. Penz 12.50, Fabrikanthof 3.—, M. Rothmann 7.34, K. E. Kontschak 11.90, F. Esa 5.70, E. Ferster 7.50, G. Pyde 8.10, Ad. Foerster 2.85, M. M. Kimele 16.—, F. W. Wagner, 6.10, Brechlin 8.—, G. S. Bach 5.—, R. Schöngoff 2.50, Ed. Radke 5.—, G. Laugert 2.50, J. Ensminger 9.—, G. Pladek 3.10 , F. Mitelsteit 2.50, K. Litke 2.50, J. Lipinsk 5.—, W. K. Zink —.70, M. A. Dederer 2.50, M. Sept 7.50, L. J. Hein 5.46, J. Ort 7.50, D. Klatt 1.05, K. A. Wilm 2.50, M. Schmidt 2.50, K. K. Bendlin 2.50, J. Rupps 4.25, K. Schilling 5.70, A. Kurzawa 54.10, K. Pinkowsky 2.50, G. Bauer 3.—, D. Sardajon 7.50, J. Grenz 12.50, K. Sipple 10.30, R. F. Heß 2.50, G. Lick 11.80, F. F. Wagner 16.40, F. Glaß 3.—, W. Krebs 2.50, J. K. Klaus 2.50, K. Ginneker 2.50, G. Braier 2.50, A. Nissel 2.50, J. Gert 7.50, J. Lipstok 2.50, Chr. Finze 1.30, W. K. Pinnecker 5.—, F. Klingmann 10.60, Fr. Mielke 46.—, G. Freimann 2.85, E. F. Kirsch 10.—, T. Saarmann 2.50, A. Heitzmann 2.50, K. Rothmann 9.10, A. F. Rotaker 7.—, E. Plouke 4.20, J. Sawotsky 1.30, A. Jantzen 2.50, A. Miller 9.25, E. Rose 15.50, A. J. Gottmann 2.50, J. Pritzkau 5.—, J. Scholl 7.50, W. M. Pritzkau 3.—, H. Brill 4.50, M. Wegner 2.78, S. Krause 2.50, J, Witkowsky 8.51, H. Weisenburger 4.88.

Die Expedition.

Für die Alt-Dan. Kasse erhalten: Gem. Neufreudental 40.—, Gem. Neufeld 120.—, Bessabotawka 25.—, Neudanzig 20.—, Neusatz 5.—, A. Schorzmann 1.—.

Mit Dank C. Füllbrandt.

Für den Baufond zum Altenheim in Güldendorf: Frauenverein in Odessa 50.—, Jak. Keller Güldendorf 10.—, Schw. Karoline Pfeifle 25.—, aus der Güldendörfer Sterbekasse ein 5% Bilet auf 100.—, Jungfrauenverein Odessa 50.—.

Mit Dank C. Füllbrandt.

Für die Kapellendarlehnskasse der Weichselgebietsvereinigung habe ich erhalten, aus dem Nachlaß der Schwester Krebs, durch Herrn W. Krebs aus Slawin 500 Rubl.

Herzlichen Dank spendet der Kassierer H. Truderung,
Garwadz, post Strezowo Gub. Plock.

Für die Vereinigungs Sängerkasse erhalten: durch Br. Daniel Schmidt für Gem. Michailowka 11.—, Br. Matthias Rohmann für Gem. Fridrichsfeld 30.—, Br. R. Litke für St. Neurohrbach 7.35, Br. Alexander Schulz für St. Tarutino 13.—.

Für die Gaben dankt bestens
Jakob Pritzkau.

Redakteur und Herausgeber: J. Inke. Druck und Verlag von J. A. Frey u. Co., Alexanderstr. 13., Riga.